

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagsnummer wird das „Illustrirte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis: vierteljährlich 2 M. 20 Pfg. für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 M. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Inserionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Louisenstr. 73.

Telephon 414.

Wohl auf nun, über Berg und Tal.

Wohlauf nun, über Berg und Tal
Dem Landesfeind entgegen,
Der uns so oft den Frieden stahl
Auf hinterlist'gen Wegen.
Und raft auch übers Vaterland
Ein Wettersturm und Weltenbrand,
Wir werden nicht verzagen
Und uns mit wohlbewehrter Hand
Für Deutschlands Größe schlagen.

Wir schritten auf der Arbeit Spur
Im Schatten unsrer Siege
Und weiheten uns dem Frieden nur
Und dachten nicht an Kriege.
Und wen! jezt übers Vaterland
Herauszieht Sturm und Weltenbrand
So greifen wir zum Schwerte
Und schützen mit der Einheit Band
Die heil'ge deutsche Erde.

Geeint marschieren wir zum Rhein,
Geeint steh'n wir im Osten
Und lassen, wen's gelüftet, sein
Die deutschen Waffen kosen.
Wir trohen für das Vaterland
Dem Wettersturm und Weltenbrand
Und sollten nie verderben,
So werden wir im blut'gen Sand
Wie Hermanns Enkel sterben.

J. B. Müller-Herfurth-Frankfurt a. M.

Die Eröffnung des Reichstags.

Eine denkwürdigere Reichstagsfeier wie die gestrige im Saale des weißen Schlosses hatte Deutschland noch nicht erlebt. Unsere deutsche Volksvertretung zeigte eine machtvolle Geschlossenheit und Einheit. Der Kaiser zog einfach und schlicht, geführt vom Reichskanzler und gefolgt von den Prinzen in den Saal. Er war schon in der feldgrauen Uniform, die ihn schlank und elastisch erscheinen läßt und trat raschen Schrittes dem Thron zu, während der Reichstagspräsident Dr. Kaempf das Kaiserthron ausbrachte, das dreimal stürmisch aufgenommen wurde. Der Kaiser, der den Generalshelm in der Hand getragen hatte, bedeckte das Haupt und nahm aus den Händen des Kanzlers die gedruckte Thronrede entgegen. Mit fester eindrucksvoller Stimme begann er zu lesen. Ernst und feierlich klang die Versicherung, daß er in schicksalsschwerer Stunde das Volk nur zur Verteidigung, nicht zu einem Angriffskriege aufgerufen habe. „Nahezu ein halbes Jahrhundert haben wir den Frieden gehalten, maßvoll und zurückhaltend, selbst unter herausfordernden Umständen, denn wir wollten den Völkern Europas den Frieden erhalten.“ Hier erklang zum erstenmal stürmisch und aus vollem Herzen der Beifall, und fast jeder spätere Satz wurde mit steigendem Jubel, mit eindringlicher Begeisterung zustimmend begrüßt.

Immer mächtiger wurde die Stimme des obersten Kriegsherrn. Voll innerer Bewegung und tiefer Entrüstung gedachte er der Ermordung seines teuren Freundes; ernst und tiefempfunden klangen die Worte über die „Trennung vom langjährigen Freunde Rußland, das mit uns durch alte Waffenbrüderschaft verbunden war. Wir sind an Oesterreichs Seite getreten, nicht nur um einer Bündnispflicht zu genügen, sondern zur Erfüllung einer alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche. „Schweres Herzens“, sagte der Kaiser, „habe ich meine Armee aufgerufen, weil ein unersättlicher Nationalismus Rußland zum Kriege treibt und eine alt geübte Freundschaft zerbrach. Alte Freundschaft führt Frankreich an die Seite des Gegners. Keine diplomatischen Konstellationen stellen sich gegen uns, sondern seit langem genährter Haß gegen unser aufstrebendes Volk und unsere Macht.“ Jubelnd erklang die Zustimmung, und minutenlang mußte der Kaiser mit dem Besen innehalten, immer erneut brachen sich die Hoch- und Beifallrufe an den Wänden des Saales, als der Kaiser Stämme und Völker Deutschlands zum Widerstande aufrief, an das Beispiel der Väter erinnerte und zum Schutz unserer heiligsten Güter aufforderte. Dann legte er das Blatt beiseite und frei, mit lauter Stimme, erinnerte er an das Wort, das er vom Schlosse herab an die Menge gesprochen habe und das er hier wiederholte: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche. Und zum Zeichen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede zusammenzuhalten mit mir durch dick und dünn, durch Not und Tod, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, heranzutreten und mir dies in die Hand zu geloben.

So geschah es. Und in gar vielen Augen alterprobter Männer sah man die Tränen rinnen, und plötzlich scholl es machtvoll durch den Saal, klang ernst und wehevoll jubelnd und hoffnungsfreudig die alte Weise: „Heil dir im Siegerkranz!“ Es hatte der Aufforderung des Grafen Lerchenfeld zum Kaiserhoch gar nicht mehr bedurft. Spontan hoben sich die Arme, leuchteten die Augen und erklangen immer wieder und wieder Hurra und Hochrufe. Der Kaiser drückte seinem vierten Kanzler, wie er ihn in der Rede genannt hatte, und seinem Generalstabschef die Hand. Er begrüßte auch noch den ehrwürdigen Grafen von Schwerin-Löwitz, der in der alten Uniform seines Kürassierregiments erschienen war, mit dem er 1870 gegen Frankreich gezogen war. Dann verließ der Kaiser den Saal und die Feier war beendet.

Die Sitzung.

Der Eröffnung des Reichstages im Weißen Saale folgte um 3 Uhr die Sitzung im Reichstag. Dr. Kaempf als Präsident der vorigen Session eröffnete die Sitzung. Graf Westarp beantragt sodann, das alte Präsidium der vorigen Session bestehen zu lassen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Der erste, der das Wort erhält, ist der

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg:

Er beginnt seine Rede mit dem inhaltschweren Satze: Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein, dann erinnert er daran, daß Deutschland, seitdem es sein Völkerrecht und sein Ansehen in der Welt erlärmpft, 44 Jahre lang in Frieden gelebt und den Frieden Europas gesichert

hatte. In friedlicher Arbeit, so fährt er fort, sind wir stark und mächtig geworden und darum beneidet. Mit jäher Geduld haben wir es ertragen, wie unter dem Vorwand, daß Deutschland kriegslüsternd sei, in Ost und West Feindschaft genährt und Fesseln gegen uns geschmiedet wurden. Der Wind, der da gesät worden, geht jezt als Sturm auf.

Wir wollten in friedlicher Arbeit weiter leben, und wie ein unausgesprochenes Gelübde ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldat: Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Der Tag, an dem wir es ziehen müssen, ist erschienen, gegen unseren Willen, gegen unser redliches Bemühen. Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt. Wir stehen in einem gezwungenen Kriege mit Rußland und Frankreich.

Der Reichskanzler verbreitet sich dann ausführlich über den österreichisch-serbischen Konflikt, über die Auffassung der Kabinette, die — Rußland ausgenommen — den Standpunkt vertraten, daß dieser Handel auf Oesterreich-Ungarn beschränkt bleiben müsse. Rußland wollte mitreden, und in dem Augenblick, wo es seine Stimme erhob, erhob die Gefahr europäischer Verwicklung ihr Haupt. Eingehend bespricht der Kanzler die bekannten telegraphischen Verhandlungen zwischen Kaiser und Zar, wie letzterer den Deutschen Kaiser gebeten habe, in Wien zur Mäßigung zu raten und wie bereits die russische Mobilmachung grundsätzlich schon beschlossen gewesen wäre, bevor sich der Zar an den Kaiser gewandt habe.

Noch bevor die Entscheidung in Wien fallen konnte, kam dann die Nachricht, daß Rußland seine gesamte Wehrmacht, also auch gegen uns, mobilisierte. Während wir auf russische Bitten in Wien vermitteln, ergeht sich die russische Wehrmacht an unserer langen und fast ganz offenen Grenze. Frankreich mobilisiert zwar nicht, aber traf sofort, wie es vorgibt, militärische Vorbereitungen. Und wir — wir hatten abichtlich bis dahin keinen Referenzen zu den Fahnen gerufen, dem Frieden Europas zuliebe. (Hört! Hört!) Sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen wir eingekleid sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählten? Dieser Gefahr Deutschland auszuweichen, wäre ein Verbrechen gewesen. (Stürmische Zustimmung.) Darum forderten wir noch am 31. Juli von Rußland die Demobilisierung als die einzige Maßregel, welche noch den europäischen Frieden erhalten könne. Der kaiserliche Botschafter in Petersburg erhält ferner den Auftrag, der russischen Regierung zu erklären, daß wir im Falle der Ablehnung unserer Forderung den Kriegszustand als eingetreten betrachten müssen. Der kaiserliche Botschafter hat diesen Auftrag ausgeführt. Wie Rußlands Antwort auf unsere Forderung lautet, wissen wir heute noch nicht. (Lebhaftes Hört! Hört!) Telegraphische Meldungen aus Petersburg darüber sind nicht bis an uns gelangt, obwohl der Telegraph weit unwichtigere Meldungen noch übermittelt. So sah sich, als die gestellte Frist längst verstrichen war, der Kaiser am 1. August, nachmittags 5 Uhr, genötigt, unsere Wehrmacht mobil zu machen. (Lebhafter Beifall.)

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.
Deutsch von Ludwig Wexler.

4] Beatrice deutete bei diesen Worten fast triumphierend auf eine geknotete Schlinge, die auf der Erde lag; aber Flower schüttelte ungeduldig den Kopf und ermahnte Mercer, an die Arbeit zu gehen. Das war bald geschehen, denn die Verlesung erwies sich als geringfügig und in weniger denn einer Viertelstunde war die Hand kunstgerecht verbunden und nur ein breiter Streifen Heftpflaster verriet, wo sich die Wunde befand.
„Sie scheinen ganz geschickt zu sein,“ mußte Flower zugeben. „Aber hoffentlich werden Sie nichts abschneiden müssen? Ich habe schon gehört, daß Leute, denen man eine Hand oder nur einen Finger abschnitt, von Kinnbadeustrampf befallen wurden. Hier ist doch derlei nicht zu befürchten?“
„Bei aller Energie und Willenskraft fürchtet sich mein Onkel vor jeder Krankheit,“ bemerkte Beatrice. „Ich sehe schon, er zürnt mir, weil ich die — allerdings unschuldige — Ursache seines Unfalles bin; aber ich hege die unerschütterliche Ueberzeugung, daß jemand in den Wintergarten einzubringen suchte. Zu meinem Glück kann ich auch das beweisen, und Sie werden es nicht für Einbildung erklären, daß ich dort bei der Tür eine Schlinge auf der Erde liegen sehe. Hier ist sie: Ueberzeugen Sie sich selbst.“
Beatrice hatte so sprechend die Schnur aufgehoben, die etwa einen Fuß lang, aus feinsten Seide gedreht war und in gleichmäßigen Abständen fünf seltsam geschlungene Knoten aufwies, die nach einer ganz besonders schwierigen Art geknüpft zu sein schienen. Mit triumphierendem Lächeln zeigte Beatrice die Schlinge ihrem Onkel.
„Nun überzeuge dich selbst!“ rief sie aus.
Flower gab keine Antwort, sondern starrte mit weit

aufgerissenen, entsetzenden Augen auf die Schnur, die er in der Hand hielt.
„Gerechter Himmel!“ rief er aus und es schien, als würden ihm die einzelnen Worte gewaltsam entrisen. „St's möglich, daß...“
3.
In maßlosem Staunen blickten Beatrice und Wilfried auf den Reeder, der ihre Anwesenheit ganz vergessen zu haben und sich erst zu ermannen schien, als sein Blick dem ihrigen begegnete und er darin die stumme Frage ausgedrückt sah, die jene nicht zu stellen wagten.
„Ich fühle mit einmal einen scharfen, stechenden Schmerz im Kopf,“ stieß er hervor. „Wahrscheinlich habe ich zu angestrengt gearbeitet... Aber nun ist's schon vorbei und die Sache verdient wohl weiter keine Beachtung. Man hat mir schon oft gesagt, daß neuralgische Schmerzen etwas Schreckliches seien... Die Schnur hat der Kerl also benützt, Beatrice? Nun werde ich wohl oder übel an deine Worte glauben müssen. Eine ähnliche Schnur ist gewiß im ganzen Hause nicht zu finden und ich habe auch noch nie eine solche gesehen. Was sagen Sie dazu, Doktor Mercer?“
Flower hatte hastigen Tones und mit lebenswärtiger Miene gesprochen, die ihm sonst wenig geläufig war. Er sprach wie jemand, der einen ungünstigen Eindruck vergessen machen will.
„So seltsam es auch klingen mag, muß ich sagen, daß ich etwas Ähnliches bereits gesehen habe,“ erwiderte der Gefragte. „Es war eine Seidenschnur von der gleichen Länge, genau mit den Knoten, die wir hier sehen, und der Fall ereignete sich im malayischen Archipel. Das Schiff, auf dem ich als Arzt bedienstet war...“
„Sie waren Schiffsarzt?“ fragte Flower hastig.
Mercer biß sich ärgerlich die Lippen. Er hatte einen argen Fehler begangen; doch atmte er erleichtert auf, als er sah, daß Flower nach seinem unwillkürlichen Ausruf die Frage nicht weiter zu erörtern gesonnen war. Ruhig fuhr er daher fort: „Das Schiff lag für ein paar Wochen

abgetakelt im Hafen, da umfassende Reparaturen daran vorzunehmen waren. Mir war die müßige Lebensweise unerträglich und darum unternahm ich ein paar Streifzüge ins Land, die mit großer Anstrengung verbunden waren. Sie werden jedenfalls wissen, daß die Malanen ein hinterlistiges, grausames Volk sind; aber so lange man sie anständig behandelt, hat man nichts von ihnen zu fürchten. Ich heilte ein paar von leichteren Krankheiten und sicherte mir dadurch ihre Dankbarkeit. Nun aber lebte ein Mann unter ihnen — sein Name tut nichts zur Sache —, den sie haßten und gleichzeitig fürchteten. Ich glaube, er war ein Sammler von seltenen Orchideen. Er besaß eine zahlreiche, mit den modernsten Waffen ausgerüstete Dienerschaft, mit deren Hilfe er die Eingeborenen in unbarmherzigster Weise knechtete. Ich ging ihm abichtlich aus dem Wege, denn ich sympathisierte weder mit ihm noch mit seiner Lebensführung. Eines Tages erhielt ich die Benachrichtigung, daß der Mann im Sterben liege; ich möge ihn unverzüglich aufsuchen. Als ich in seiner Wohnung anlangte, erkannte ich auf den ersten Blick, daß ihn seine ganze Dienerschaft treulos verlassen habe, nicht, ohne alles mitzunehmen, was nicht niets- und nagelstarr war. Der Mann selbst lag auf seinem Bette, tot und mit einem vor Schmerz so gräßlich verzerrten Gesicht, wie ich es noch niemals gesehen. Dabei konnte ich für diesen Tod keinerlei Ursache entdecken; ja nicht einmal von einer Krankheit war eine Spur zu finden. Noch heute habe ich keine Ahnung, auf welcher geheimnisvollen Art der Mann aus der Welt geschafft wurde. Ich weiß nichts weiter, als daß der Tote um Stirne und Hinterkopf eine dünne Seidenschnur geschlungen hatte, die in gleichen Abständen fünf seltsam geschlungene Knoten aufwies, genau so wie die Schlinge, die Sie in der Hand haben, und der sie vollkommen ähnlich ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Reichskanzler kommt dann auf Frankreich zu sprechen, welches auf die bestimmte Frage, ob es in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleibe, antwortete, es werde tun, was ihm seine Interessen gebieten. (Gelächter.) Das war — meinte der Kanzler — ein Ausweichen auf unsere Frage, wenn nicht eine Verneinung. Trotzdem gab der Kaiser den Befehl, daß die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Der Kanzler schildert dann die Vorgänge an der französischen Grenze: Bombenwerfende Flieger, Kavalleriepatrouillen, auf reichsländisches Gebiet eingebrachte Kompagnien. Damit habe Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht eingetreten war, den Frieden gebrochen und tatsächlich angegriffen.

Wir sind, schließt der Reichskanzler, in der Notwehr, und Not kennt kein Gebot. Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. Wir wußten, daß Frankreich zum Einfall bereit stand. Frankreich konnte warten, wir nicht. Wer so bedroht ist wie wir und um sein höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut. (Ungeheure Bewegung, stürmisch wiederholter Beifall, Händeklatschen, in das auch Sozialdemokraten einstimmen.)

Was die Haltung Englands betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und daß wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antastet werden. Diese Erklärung wiederhole ich hiermit öffentlich vor aller Welt, und ich kann hinzufügen, daß, solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französischen Handelsschiffe vorzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Ich wiederhole das Wort des Kaisers: Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf. (Allgemeine und lebhafteste Zustimmung und Beifall.) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit, um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Klotze sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten, um die Errungenschaften von 1870 zu verteidigen. Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen; aber mit heller Zuversicht sehen wir ihr entgegen. (Stürmische Zustimmung.) Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit. (Mit erhobener Stimme.) Hinter uns steht das ganze deutsche Volk. (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.) Der Redner wiederholt die letzten Worte, indem er mit Emphase die Hand zur Sozialdemokratie ausstreckt, das ganze deutsche Volk (erneuter Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen), das ganze deutsche Volk ist einstimmig. Sie, meine Herren, kennen Ihre Pflicht in ihrer ganzen Größe; es bedarf keiner Begründung mehr. Ich bitte um schnelle Erledigung. (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall und Händeklatschen, tiefe allgemeine Bewegung.)

Nachdem Präsident Raempff mit kurzen kernigen Worten auf den beginnenden Kampf auf Leben und Tod hingewiesen und auf die Begeisterung, die wie ein Sturm durch das ganze deutsche Land brause, als ein Zeuge, daß das ganze deutsche Volk Gut und Blut zu opfern gewillt sei für die Ehre des deutschen Reiches, schlägt er vor, die Sitzung zu schließen und um 5 Uhr nachmittags eine zweite zur Beratung der Vorlagen abzuhalten.

In dieser zweiten Sitzung erhält Abg. Haase (Sozialdemokrat) zuerst das Wort. Aus seinen kurzen Ausführungen verdient der Satz hervorgehoben zu werden, der von stürmischem Beifall aller Parteien begleitet war. Er lautet: Wir haben jetzt nur noch zu denken an die Millionen Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis hineingezogen worden sind und die von den Verheerungen des Krieges am schwersten getroffen sind. Heiße Wünsche begleiten unsere zu den Fahnen gerufenen Brüder ohne Unterschied der Partei. Wir hoffen, daß die grausamen Stunden der Kriegeleiden in Millionen den Abscheu vor dem Kriege wecken und sie für das Ideal des Völkerfriedens und des Sozialismus gewinnen werden. Von diesem Grundsatz geleitet, bewilligen wir die geforderten Kredite. (Lebhafter Beifall.)

Die bürgerlichen Parteien nahmen nicht das Wort. Es wurden

die sämtlichen Vorlagen einstimmig angenommen

auch in dritter Lesung, was lebhaften, stürmischen Beifall hervorruft. Ebenso wird der Antrag auf Vertagung bis 24. November angenommen.

Abg. Schwabach (Natl.) berichtet über die eingegangenen Petitionen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nach einem Schlußwort des Reichskanzlers nimmt Präsident Raempff das Wort: „Meine Herren! Was uns jetzt noch übrig bleibt, das ist, nochmals zu beteuern, daß das deutsche Volk eins ist, bis auf den letzten Mann, zu siegen oder zu sterben auf dem Schlachtfelde für die deutsche Ehre und für die deutsche Einheit. (Bravo!) Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, Volk und Vaterland, sie leben hoch!“

(Sämtliche bürgerlichen Parteien stimmen lebhaft in den Ruf ein. Die Sozialdemokraten, die mit den anderen Abgeordneten den ganzen Schlußakt stehend angehört haben, beteiligen sich an den Hochrufen selbst nicht.)

Schluß 5¼ Uhr.

Englands Kriegserklärung.

Berlin, 4. August. Kurz nach 7 Uhr erschien der englische Botschafter Goschen auf dem Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt u. a. hierüber: Das Unglaubliche ist Tatsache geworden: England — die Hüterin der internationalen Moral, stellt sich in dem großen europäischen Kampf auf die Seite Russlands, das sich zum Beschützer des politischen Mordbrottes aufgeworfen hat. England, das in Anspruch nimmt, eine Schirmherrin der Völkerfreiheit zu sein, tritt auf die Seite derjenigen Macht, deren Hängegardarmen in Polen noch in furchtbarer Erinnerung sind, deren Eisentritt die Völker des europäischen Ostens in einen großen formlosen Völkerbrei zusammenzertrennen will, deren Despotismus nur durch Feldgerichte und Galgen aufrechterhalten werden kann, und deren intelligenteste Volksschichten nach nichts so sehr verlangen, als nach einem verlorenen Krieg, damit die blutige Tyrannei zusammenbreche, unter der sie seuzen. England — die Weltmacht — tritt auf die Seite eines expansionslustigen Erobererstaates, dessen ausgesprochenes Ziel es ist, die Balkanhalbinsel zu beherrschen, Konstantinopel zu nehmen und durch die Dardanellen ins Mittelmeer vorzudringen, an den Persischen Golf vorzustößen, die Straße nach Indien zu durchbrechen und dann auf Indien selbst vorzudringen. Das sind lauter Ungereimtheiten, aber Sir Edward Grey, der Staatsmann der Einkreisungspolitik, erklärt das Absurde für kluge Staatsraison und die Mehrheit des englischen Parlaments folgt ihm.

Es ist nicht schwer, herauszufinden, warum England sich für diese erbärmliche Politik entschied. Der wahre Grund ist die Eifersucht gegen Deutschland, das man demütigen will. Siegt es schon zu Lande, so will man wenigstens seine Flotte vernichten, das ist der perfide Kalkül. Ob er richtig sein wird, das wird der Ausgang zeigen. Der Traum Edwards VII. scheint erfüllt. Die Einkreisung ist ziemlich gelungen und über diesem Kriege schwebt der Schatten des toten Britenkönigs. Aber Deutschland fürchtet sich nicht vor Gespenstern, und wenn England sich mit dem Moskowitertum gegen uns verbindet, so darf es in Zukunft auch nicht darauf rechnen, anders behandelt zu werden als dieses.

Politische Nachrichten.

Stimmung in Paris.

Ueber die Stimmung in Paris schreibt ein junger in Paris befindlicher Giesener: „Der Deutschenhaß ist hier der Inbegriff alles politischen Denkens. Man hofft mit russischer Hilfe Deutschland klein zu machen und ihm Elßas-Lothringen wieder zu entreißen. Daß ich englisch spreche, kam mir in manchen Fällen schon zu statten und schützte mich vor tödlichen Beleidigungen. Als die Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien hier bekannt wurde, ging ich gerade mit einer dänischen Familie über den großen Boulevard. Plötzlich kam eine große Menschenmenge angerückt meistens Pariser Jantagel, schmiß alle auf den Trottoirs befindlichen Restaurationstische um und schlug in den deutschen und österreichischen Cafés alles kurz und klein. Wir flüchteten in einen Torbogen, während auf der Straße der wüteste Tumult und Schlägereien stattfanden. Schließlich mußte Polizei und zum Schluß auch Militär eingreifen. Ueber 400 Verhaftungen wurden vorgenommen. Als wir später die Straße wieder betraten, war alles besät mit zerbrochenen Spazierstöcken, Strohs, Filz- und Zylinderhüten. Ganz Paris befindet sich in einem wilden Taumel und leidet an Größenwahn. Sie nennen Paris die Stadt der Welt, dabei sind die meisten Straßen hier in viel schlechterem Zustand als in Gießen und die Beleuchtung ist teilweise schlechter als in Heuchelheim. Jeder, der gegen Deutschland bramaßiert, gilt als Held und großer Franzose. Den durchgebrannten Zeichner Hansi, der Männchen und Karikaturen zeichnen kann, feiern selbst die größten Zeitungen als den grand artiste, den großen Künstler. Gestern abend waren nun größere Vorkehrungen getroffen. Ein großes Polizeiaufgebot besetzte die Boulevards, die Nebenstraßen waren gesperrt durch mehrere Kompagnien Fußsoldaten und vor dem Café „Viennois“ hielt eine Abteilung Kavallerie. Die Ruhe hielt so einige Zeit an, um 11 Uhr ging aber der allgemeine Spektakel wieder los und wiederum mußte das Militär die Straßen säubern. Auch an der Börse haben sie sich halb tot geschlagen, so daß Polizei einschreiten mußte. Alle Eisenbahnbrücken sind militärisch besetzt.“

Bier kaiserliche Prinzen befördert und in der Front.

Berlin, 3. August. Infolge des Kriegsausbruches sind vier der kaiserlichen Prinzen in ihrem militärischen Rang erhöht worden. Der Kronprinz ist unter Beförderung zum Generalleutnant mit der Führung der ersten Gardedivision betraut, Prinz Eitel Friedrich wurde, wie bereits gemeldet, zum Kommandeur des ersten Garderegiments ernannt, Prinz August Wilhelm erhielt seine Beförderung zum Oberstleutnant und Prinz Oskar ist, wie ebenfalls schon gemeldet, als Oberst an die Spitze der Königsgrenadiere in Regnitz getreten.

Berliner Lebensmittelwucherer verhaftet.

Berlin, 3. August. Der unerhörte Lebensmittelwucher, der in Berlin verübt worden ist, hat schnell Sühne gefunden. Der Inhaber der bekannten Kolonialwaren-Engros-Firma Kamasske wurde wegen Lebensmittelwucher — er hatte für das Pfund Mehl 70 $\frac{1}{2}$ genommen — verhaftet. Er entzog sich dann seinem Richter dadurch, daß er Gift nahm. Ebenso verfiel der Kolonialwaren-Engros-Händler Wieneke in Neukölln der Verhaftung.

Denkmals-Enthüllung.

Utica, 4. August. Unter gewaltiger Begeisterung wurde hier das Standbild des Generals Steuben enthüllt. Der Festredner Professor Hugo Münsterberg betonte die Berührung der deutschen und der amerikanischen Nationalkultur und erklärte unter Bezugnahme auf die durch die kriegerischen Zeiten hervorgerufene Erregung, das Standbild solle für Amerika ein Wehrzeichen sein, niemals die Deutschland und Amerika verknüpfenden Bande zu vergessen. Der deutsche Generalkonsul in Newyork ließ am Denkmale einen Kranz niederlegen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 5. August 1914.

* **An unsere Leser.** Durch den Gang der Ereignisse ist gegenwärtig der gesamte Telephon- und Telegraphenverkehr sowie zum Teil auch die Briefbeförderung in bisher nie gekanntem Umfang ins Stocken geraten. Wie uns mitgeteilt wurde, wird diese Beschränkung des Verkehrs nicht von Dauer während des Krieges sein sondern dürfte, wenn die Mobilisation unseres Heeres erfolgt ist, wieder wie vorher funktionieren. In Anbetracht der besonderen Umstände müssen wir unsere Abonnenten um etwas Geduld und Nachsicht bitten, wenn der Umfang unseres Blattes in nächster Zeit eine Einschränkung erfährt. Auch unsere Leser auf dem Lande werden die „Kreis-Zeitung“ nicht zur gewohnten Stunde, sondern etwas später erhalten, da der Bahnverkehr stark eingeschränkt ist.

** **Allgemeiner Bettag.** Sie waren nicht nur der Mahnung des Kaisers gefolgt, in die Kirchen zu gehen, die Hunderte, die heute morgen die weiten Räume der bis auf den letzten Platz besetzten Er löser kirche füllten, sondern auch dem Zug des Herrzers, der zu Gott drängte. In andächtiger Stille vernahm man das große Geläut sämtlicher Glocken, deren wuchtige Stimmen aus den Türmen hinaus über die Stadt zogen.

Mit dem Gesang des Liedes: „Ach bleib mit deiner Gnade“ nahm die Feier ihren Anfang. Dekan Holzhausen legte seiner Predigt den 7., 8. und 10. Vers aus Jacobus 4 zugrunde: „Nahet Euch zu Gott, so nahet er sich zu Euch!“ Warme, eindrucksvolle Worte waren es, die der Geistliche bei der Auslegung dieses Wortes der Schrift an die Andächtigen richtete, die bei ihnen freudige innere Zustimmung fanden. In dieser Bewegung hörten sie das große Kriegsgebet und dann durchbraute das alte Luther-Lied von der „festen Burg“ die Kirche, welches von den Gläubigen mit gesteigerter Ergriffenheit gesungen wurde.

Heute abend um 8 Uhr findet in der katholischen Kirche eine feierliche Bittandacht statt.

* **Unsere Landwehrlente von hier und Umgegend** zogen heute morgen zur Wahn, um sich beim Bezirkskommando in Höchst zu stellen. Die Leute waren recht guter Dinge und sangen frohe Lieder im Marschtempo. Wie uns aus Gonzenheim gemeldet wird, fand dortselbst gestern abend im „Frankfurter Hof“ eine Abschiedsfeier für die scheidenden Landwehrlente statt. Herr Junk hielt dabei folgende Ansprache an die Scheidenden: Werte Kriegsteilnehmer und Freunde! Es ist mir ein Herzensbedürfnis, in dieser ersten Stunde einige Worte an euch zu richten. Ich habe in meinen zurückgelegten Jahren schon viel Kummer und Elend erlebt. Aber wie mir heute abend zu Mute ist, das kann ich euch nicht beschreiben. Es ist der schmerzlichste Moment in meinem ganzen Leben, wenn ich von euch Abschied nehmen muß. Wenn wir uns die Hände zum Abschied reichen, wollen wir die Worte unseres Kaisers beherzigen: „Ich verzeihe euch, wenn Ihr mich beleidigt habt!“ Laßt uns einig sein — und Ihr Krieger könnt hinausziehen mit der Beruhigung, daß für eure Angehörigen gesorgt wird. Ihr verteidigt unser Vaterland und unsere Existenz. Darum ist es unsere heiligste Pflicht, für die, welche zurückbleiben, eure Angehörigen, mit Rat und Tat zu sorgen und sie zu unterstützen. Wir werden alle unsere Schuldigkeit tun und werden dazu beitragen, daß Ihr den Sieg an unsere Fahnen heftet. Run, Krieger, zieht hinaus — bestraft den Feind, der unsere deutsche Friedensliebe so frevelhaft mißbraucht hat. Kämpft für unseren Friedenskaifer, für unser Vaterland, für unsere Gemeinde und für unsere Familie. Ich erhebe mein Glas und fordere euch auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Unser Kaiser Wilhelm II.“ lebe hoch!“ Ich werde euch morgen an die Bahn begleiten und als Helden werde ich euch abholen!“

= **Helferinnen vom „Roten Kreuz“.** Auf Aufforderung hin fanden sich gestern die im vorigen Jahre am Allgem. Krankenhaus dahier zu Helferinnen vom Roten Kreuz ausgebildeten Damen zu einer Besprechung in der Anstalt ein. Herr Geh. Rat Dr. Ziehe wies auf die großen Pflichten hin, die unseren Frauen in der bevorstehenden schweren Zeit erwarten und besonders auf die Tätigkeit der Helferinnen. Diese werden zunächst bei der Pflege der mit den Eisenbahnzügen eintreffenden verwundeten und kranken Krieger auf den Bahnhöfen tätig sein und später in den Refektorien Verwendung finden. Die zu erfüllenden Aufgaben sind schwere, sie erfordern dauernde Hilfeleistung. Alle Erschienenen (13) finden sich hierzu gern bereit. Die Helferinnen werden bis auf weiteres im Allg. Krankenhaus dahier unter Leitung der Anstaltsärzte und der Frau Oberin ihre Tätigkeit ausüben, und zwar von heute vormittag 6½ Uhr ab. Die Aufforderung, treu zur Sache des „Roten Kreuzes“ zu stehen und mit allen Kräften mitzuarbeiten, fand freudige Zusage; mit einem „Gott befohlen“ schloß die Besprechung.

* **Ein 75 jähriger Wandersmann.** Der „Entdecker“ des Taunus als Wandergebiet, Herr August Angrim sen., genannt „s Vatterche“, feierte heute in bewundernswürdiger Frische und Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. Das greise Geburtstagskind durchwanderte schon vor Jahrzehnten den Taunus nach allen Richtungen, ganz besonders den hinteren Taunus, die Gegenden um Burg Schwalbach und Hohenfels, um Kägenellenbogen und das Zammerthal. In mühevoller Arbeit legte Angrim den Grundstock zu dem Wegemerkungsnetz des Taunus; er war einer der ersten, der drei frisch und volkstümlich geschriebene Taunusführer herausgab, die überall die weiteste Verbreitung fanden und den Taunus als Wandergebiet Tausenden von Wanderern erschlossen. Dem alten, aber noch unermüdeten Wandersmann Angrim wurden heute ungezählte Glückwünsche zuteil.

t. **Im Zeichen der Mobilmachung.** Aus Frankfurt am Main wird uns geschrieben: Eine Arienarbeit wird gegenwärtig von den Einkleidungskommandos geleistet. Täglich tausende von Menschen in die einzelnen Truppen reihen, sie einkleiden, sie unterbringen, verproviantieren, ihnen Waffen, Instruktionen und ungezählte andere Sachen geben, und das alles mit einer unerschütterlich selbstverständlichen Ruhe und geradezu unheimlich wirkenden Sicherheit: das ist bewundernswert und ein Zeichen für die geniale Leitung des deutschen Heerwesens. Das

gigantische Räderwert dieser Mobilmachungsmaschine macht kein Volk nach; es ist unerreichbar. Die Augusttage von 1914 bewiesen das für alle Zeiten. — Der Strom der Volksbegeisterung nimmt von Stunde zu Stunde gewaltigere Formen an; leider aber wird die Volksleidenschaft durch betrübende Vorkommnisse bis aufs Blut aufgeschreckt, daß sie sich zu Mißgriffen hinreißt. Die Spionenfurcht in Frankfurt hat einen Umfang angenommen, der nicht mehr zu überbieten ist. Wehrlose Leute mühten sich gräßliche Mißhandlungen gefallen lassen. Einen Akt der Selbstjustiz übten gestern Tausende, als sie das Phantasielichtspieltheater in Trümmer schlugen, weil dieses einen Film mit Napoleon im Mittelpunkt trotz stürmischen Widerspruchs spielte. Das Hotel „Russischer Hof“ mußte sämtliche Ausschristen und Wappen entfernen; es nennt sich „Hotel Kaiser Wilhelm 22.“ — Die private Hilfe für die Truppen kann schon heute als hervorragend bezeichnet werden. Nicht minder stark ist aber auch der Andrang von Freiwilligen zu den hiesigen Regimentern, dem Sanitätskorps und nicht zuletzt zur Mithilfe bei der Herbeibringung der Ernte dort draußen auf dem Lande. Die Hände in den Schoß legt jetzt kein Deutscher. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte heute einstimmig 300 000 M. für die Beschaffung von Lebensmitteln und zur Linderung notleidender Familien.

f. Aus Frankfurts Mobilmachungstagen. (Das Erwachen des Deutschtums.) Die am Sonntag erfolgte Zerstörung des Phantasielichtspieltheaters, weil dieses in herausfordernder Weise einen französischen Film vorkaufte, ist von heilsamer Wirkung auf alle die Hunderte von Geschäftsinhabern gewesen, die sich nicht genug im Liebesgülden mit französischem Wesen durch französische Schilderungsschriften, französische Preistafeln, französische Speisefarten usw. tun konnten. Frankfurt ist seit gestern eine kerndeutsche Stadt, in der man nur noch deutsch spricht und liest. Alle die pruntenben Schilderungsschriften in den Straßen, wie Coiffeur, Modes, Kobes, Grand Hotel de Francfort, Grand Café, Merceriwaren, Tailleur, Totalausverkauf, Saison, Commis, kurz, alles, was nur irgendwie französisch klingt, hat das gewaltig erwachende Deutschtum der hiesigen Bevölkerung hinweggefegt. Man liest nur noch Herrenkleider, Damenkleider, Frankfurt Hof, Schneidermeister, in den großen Geschäften gibt es seit gestern nur noch einen Mittag- oder Abendtisch, statt des Desserts verzehrt man den Nachtisch, aus der Orteil-suppe wurde eine Ochsenschwanzsuppe. Tausend Beispiele liegen sich diesem mühsel anreihen. Wie reich ist doch die deutsche Sprache. Hoffentlich bleibt's so. Uebrigens bieten unsere großen Geschäftsstraßen mit ihren abgerissenen verhängten, ausgemerkelten und überpökelten Geschäftsschildern französischer Sprache eine Schenswürdigkeit besonderer Art. — Während so das Deutschtum einen prächtigen Erfolg feiert, sind andererseits bedauerliche Ausschreitungen gegen Ausländer vorgekommen, die zu strengen polizeilichen Maßnahmen führten. Schlag 11 Uhr müssen sämtliche Wirtschaften geschlossen werden. Zu der Spionerie hat sich nun auch die neueste Volkskrankheit gesellt, das ist die Flieger- und Bombenfurcht. Alle diese kleinen bedauerlichen Erscheinungen treten aber in den Hintergrund gegen die begeisternden Kundgebungen des Volkes gegenüber den wackeren Soldaten, die Zug um Zug durch die Stadt rollen, gen Frankreich hinein. Diese Verbrüderungen zwischen Süddeutschland und den norddeutschen Soldaten sind unvergleichliche Weisheitsstunden von unbeschreiblicher Kraft und nachhaltiger tiefgrabender Wirkung.

Der Kriegerverein in Oberstedten veranstaltete am letzten Sonntag eine Abschiedsfeier für die zur Fahne einberufenen Kameraden. Eröffnet wurde dieselbe durch eine Ansprache des Ehrenvorsitzenden, ehem. Feldzugsteilnehmers Herrn Wiltz, Schaller, welcher in begeisterten Worten die ausziehenden Vaterlandsverteidiger aufforderte, dem Beispiel ihrer Väter gleich mit aller Kraft dazu beizutragen, daß der Sieg unser sei. Anschließend hieran gedachte der Vorsitzende, Herr Aug. Schaller, unseres erhabenen Friedensfürsten Kaiser Wilhelm II., der uns den Frieden zu erhalten stets bestrbt gewesen ist, aber das ruhmlose Gebahren der Friedensstörer habe ihm das Schwert in die Hand gedrückt und nun haben wir Kameraden jeder an seinem Teile die heilige Pflicht, in diesem Kriege alles, was uns lieb und wert ist, mit echt deutscher Treue bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Seine begeisterten Worte klangen aus auf ein Hoch auf unseren Kaiser. Herr Pfarrer Rothenburger hielt eine passende Ansprache, welche unabweislich alle Zuhörer mit neuer Kraft erfüllte und mit der Bitte an den Lenker der Schlachten, unserer gerechten Sache den Sieg zu verleihen, entsefelten seine Worte eine jubelnde Begeisterung. Sein Hoch galt unserem deutschen Volk und Vaterland. Zum Schluß hielt Herr Lehrer Fey eine kurze martige Ansprache, in der er auf den Ernst der Lage hinwies, indem alle

Friedensbemühungen unseres Kaisers gescheitert sind. In dieser schweren Zeit heißt es treu zu Kaiser und Reich zu stehen, unsere heilige Pflicht zu tun, da wir unseren Totfeinden gegenüberstehen, welche uns mit niederträchtiger Bosheit zu vernichten suchen. Jetzt heißt es auf Gott vertrauen, der keinen Deutschen verläßt, unser Flehen zu ihm emporzurichten, daß er unsern Kaiser und sein Haus, unser deutsches Volk und Vaterland beschütze und uns den gerechten Sieg verleihe. Mit einem warmen Appell an die ausziehenden Kameraden und einem herzlichen Lebewohl sowie auf Wiedersehen schloß seine von echt patriotischem Geist durchwehte Rede, welche ihre Wirkungen in den Herzen der Zuhörer nicht verfehlt hatte. Während der Veranstaltung wurde beschlossen, drei Sammelstellen zu errichten unter dem Vorsth von Herrn Martin Becker, um für die Feldzugsteilnehmer sowie deren Hinterbliebenen Liebesgaben zu sammeln zur Linderung der Not, welche viele Familien heimsuchen wird. Durch Absingen von Vaterlandsliedern gestaltete sich diese Feier zu einer machtvollen patriotischen Kundgebung.

*** Frankfurt a. M., 3. August.** In der Zeit vom Sonntag zum Montag spielten sich hier drei erschütternde Familientragödien ab. Der sechzigjährige Rentner Wagner-Kurik, der seit Jahresfrist schwer leidend war, erschloß gestern früh seine 65 jährige Ehefrau und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf. Allem Anschein nach hat die Frau von dem Vorhaben ihres Mannes keine Ahnung gehabt. — Ferner tötete heute früh der Leberarbeiter Konrad Klauer im Niederwald seine Frau durch einen Schuß in den Kopf. Dann brachte er sich mehrere Schüsse bei, durch die er lebensgefährlich verletzt wurde. Klauer sollte sich heute dem Militär stellen und hat wahrscheinlich aus diesem Grunde die Tat begangen. Endlich fand man heute den Bibliotheksverwalter F. Eisele, dessen Ehefrau und den Logisherrn August Bod in ihrer gemeinsamen Wohnung, Stolzeit. 22, tot auf. Sie hatten sich mit Leuchtgas vergiftet. Bod war zu heute zu den Waffen einberufen. — Am Bootshaus „Friede“ stürzte sich am Sonntagabend der 50 jährige Tagelöhner Gustav Laufer in den Main und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. — In der Seehoffstraße wurde Sonntagmittag ein vierjähriger Junge von einem Fuhrwerk überfahren und sehr schwer verletzt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. August. Kurz nachdem bei Soldau sämtliche deutschen Truppen angetreten waren, rückten starke russische Kavalleriemassen vor. Die deutschen Truppen schlugen den Angriff der russischen Kavalleriebrigade zurück, die unter einem furchtbaren Feuer schwere Verluste erlitt, unter welchem sie zusammenbrach.

Berlin, 5. August. Gestern nacht griffen unsere Truppen das von russischer Kavallerie besetzte Kirbath an, ein an der Grenze nach Stallupönen gelegenen russischen Ort. Die Besatzung flüchtete. Eine in der Nähe stehende russische Kavalleriemasse sah dem Kampfe untätig zu und zog sich dann zurück. Der einzige Grenzschuh ist damit durchbrochen, was für unsere Aufklärung von größter Wichtigkeit ist.

Unsere Frauen.

Nun hat auch das stillere Heldentum der Frau seine große Zeit. Sie, die berufenen Hüterinnen der Liebe, die Mütter und die Gattinnen, sie werden ja in der Seele so viel schwerer noch getroffen, von der Orgie des Hasses und des blutigen Mordens. Gelingen, was man liebt; es kämpfen leben, und nicht mitkämpfen können; das schauerliche Schicksal über ihm zu sehen und nichts, gar nichts an diesem Schicksal ändern können: das fordert auch Mut, fordert Kraft, fordert Heldentum. Achten wirs in seiner Größe, um ihm die Schwere solcher Größe dadurch von uns aus nach Kräften zu erleichtern. Nicht an unserm Mute, nur auch an unserer Dankbarkeit möge sich die Seele unserer Frauen aufrichten zu dem Ausharren, zu den Werken der Liebe, zu den Opfern der Treue, die in der nächsten schweren Zeit von ihnen gefordert werden.

Wenn von dem Mut und den stolzen Pflichten unserer jungen Krieger jetzt überall die Rede ist, wenn sich Millionen gespannter Blicke auf die Ereignisse lenken, die auf den Schlachtfeldern drauhen über den Gang der Weltgeschichte entscheiden, vergessen wir dann nicht auch der Kraft von Liebe und Treue zu gedenken, die daheim aufspeichert das Schicksal jedes einzelnen der in der Front vor den

pflegenden Augen sieht, irgend anfangt. Wenn wir ihrer denken, fühlen wir so recht die hohen Güter, für die wir uns eigentlich schlagen; fühlen wir die Seele des Volkes der ungeheuren Entscheidung entgegenhangen. Macht euch hart ihr Frauen, wie wir es sind! Macht euch innerlich stark, so helfe ihr uns am besten, das Große und Furchtbare tragen, daß die Geschichte nun gerade unserer Zeit auf die Schultern gelegt hat. Die Vorsehung traut dieser Zeit etwas zu. Wir wollen ihr Vertrauen nicht täuschen. Aber es ist alle Kraft dazu nötig, die des ganzen Volkes. Und die Frauen gehören zu diesem Volksganzen nicht minder als die Männer. Wir müssen uns einig sein in Kraft und Stärke, damit kein Miß gehe durch die Stimmung unseres Landes, kein Zwiespalt durch die schöne, feste Entschlossenheit, mit der wir die große Aufgabe lösen wollen und allein lösen können.

Wir haben sie uns nicht selbst gestellt, diese Aufgabe. Wer könnte sich zu so etwas selbst berufen wähen? Nun und aber ein Höherer beruft, läßt uns unserer Pflicht zusammen tun, wie wir sie bisher zusammen taten und für das Frohe, das wir zusammen genossen, endlich zahlen mit dem Ernst, den wir nun zusammen tragen.

Denn zusammen tragen wir, mögen wir auch räumlich auseinander müssen. Die Herzen bleiben einander nahe. Und so wollen wir einander stark wissen, damit eins am andern seinen inneren Halt finde. Wir sollen einander groß wissen. Denn der große Augenblick kann keine kleinen Menschen brauchen. Nun wollen wir alles, was uns an Liebe verbindet, gleich auf die Ewigkeit aufschreiben, damit wir uns gar nicht erst mit Monaten und Jahren anrechnen.

Wir sind Deutschland, ihr Frauen und wir Männer von heute. In diesem Namen unseres Volkes müssen unsere Herzen alle schlagen. Dann wissen wir, daß wir eins sind, mag nun dies oder das unser Schicksal sein. Was wir erleben, leisten und erleben wir für Deutschlands Zukunft, für das Leben des Landes, das uns alle umfängt für seine Sprache, für sein Denken und Glauben, für seine Seele.

Der Krieg ist eine harte Sache, zumal dieser Krieg! Die Frauen werden seiner Anforderung nur gewachsen sein, wenn auch sie sich aufrichten zur stolzen Höhe des Pflichtbewußtseins, wie es der Weltwendepunkt dieser Tage fordert. Nun mögen die zurücktreten, die bisher mit bunten Bug und leichtem Plüsch sich im Vordergrund zu zeigen liebten; oder sie mögen in ihrer Seele zurückdrängen, was zu diesen Ländereien neigte. Die Stunde ruft nach der Frau die es wirklich ist reif und rein bis in die innersten Tiefen des Gemütes.

Nun wird es Wunden zu verbinden und Tränen zu trocknen geben. Jetzt sind Kranke zu pflegen und Sterbende zu trösten. Wie Wunderbares hat Frauengemüt und Seelenstärke da schon so oft geleistet! Und die deutsche Frau zumal! Wer wähte es besser, wenn die eigene Seele blutet, immer noch anderen etwas zu sein. Andere nichts merken zu lassen als die Liebe, den Trost, die Hilfe.

Gebt diese Hilfe und Liebe, ihr deutschen Frauen, eurem ganzen Volke! Rechnet nun nicht mehr im einzelnen und besonderen, sondern bloß noch im ganzen: was ihr für Deutschland tut, als große hingebende Gesamtleistung, das tut ihr ja auch denen, die ihr da drauhen unter den kämpfenden und unter den Verwundeten besonders liebt. Was ihr dem Fremden, tut eine Fremde dem Euren. Es gibt nur noch ein großes einmütiges Liebeswerk zu tun. Helft alle, daß es so groß, so umfassend werde wie möglich und ihr könnt sicher sein, daß es dann auch diejenigen erreichen wird, denen ihr es so vor allem gönnen möchtet.

Ihr Mütter und Gattinnen, ihr Schwestern und Töchter, eure Liebe ist auch eine Heeresmacht, wenn sie stark ist, wenn sie nicht nur Tränen und Sorgen kennt, sondern noch mehr Arbeit und Hilfe. Nicht nur die Zahl der Armeekorps ist, die uns stark macht, sondern mehr noch das, was an moralischer Macht dahinter steht. Und dazu gehört eure starke Liebe, ihr Frauen. Niemand gewiß wird euch eure Tränen verargen und euer bitteres Bangen verübeln. Aber denkt, damit allein könntet ihr eure Männer drauhen nur schwach machen. Und müht ihr selbst sie nicht stark wünsch? Denn was wird das Los des Schwachen sein in einem solchen Krieg!

Helft euren Männern stark zu sein, indem ihr selbst stark seid! Und euch selbst macht stark, indem ihr wirkt und handelt, dumpfes Brüten in Gedanken, tatlosen Klagen; ihr werdet selbst spüren, wie das lähmt und schwächt, wie das quält und martert. Wer sich rührt, dem wächst die Kraft, der gewinnt sich Mut, der wird anderen Halt und Hilfe. Nicht auf die Männer nur sieht die Vorsehung in diesen Schicksalswochen! Ihr deutschen Frauen, ihr seid auch deutsches Volk. Ihr habt dieses entscheidende Stück deutscher Geschichte mit zu entscheiden. Nun zeigt, daß ihr nicht umsonst stolz gewesen seid auf das, was eure Mütter und eure Urgroßmütter vor 50 und vor 100 Jahren getan haben!

Bekanntmachung.

Unsere waffenfähigen Männer sind ins Feld gerückt für des Vaterlandes Ehre. Bange Sorge lastet auf den Hinterbliebenen, nicht bloß um Leben und Gesundheit der in der in den Kampf Bezogenen, sondern auch um die eigene Existenz. Das Reich gewährt zwar im Falle der Bedürftigkeit der Ehefrau in der Zeit vom Mai bis Oktober monatlich 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark, für jedes Kind unter 15 Jahren und für jedes Kind über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister insofern sie von dem Einberufenen unterhalten wurden oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensttritt desselben hervorgetreten ist, monatlich 4 Mark. Doch ist diese Unterstützung nur gering und wird nur in seltenen Fällen ausreichen um die Not zu bannen.

Die städtischen Körperschaften haben deshalb beschlossen, zu dieser Reichsunterstützung einen Zuschuß zu gewähren, der je nach den Umständen bemessen werden wird.

Alle diejenigen, denen durch Einberufung ihrer Ernährer die Not droht, werden deshalb aufgefordert, sich im Rathaus, im Stadtverordneten-Sitzungsaal oder in Kirdorf im Bezirksvorsteherbüro während der Büroarbeitsstunden zu melden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 5. August 1914.

Der Magistrat:
Lübke.

Mehrere
halbfette Schweine
zu verkaufen. Obermühle b. Kirdorf.

1 frischmelkende Kuh
mit Kalb zu verkaufen.
Obermühle bei Kirdorf.

Erntearbeiten!

Auf den Feldern steht die reisende Ernte und harret der Bergung. Doch wer soll die Arbeit tun? Die Mehrzahl unserer Männer ist ins Feld gerückt und die Uebriggebliebenen vermögen die Arbeit nicht zu bewältigen.

Hier können die **Schüler unserer Volks- und höheren Schulen**, die zu diesem Zwecke ja von dem Schulbesuche befreit sind, ein gutes, patriotisches Werk tun, wenn sie als Erntearbeiter mithelfen! Es ergeht daher an unsere Schuljugend die dringende Bitte:

Helft bei den Erntearbeiten!

Aber auch andere junge Leute, Arbeiter, Gewerbetreibende, welche ohne Beschäftigung sind, werden zur Mithilfe aufgefordert.

Anmeldungen sind anzubringen für den Bezirk Homburg auf dem Rathaus, Stadtverordneten-Sitzungsjaal, für den Bezirk Kirdorf auf dem Bezirksvorsteherbüro während der Stunden von 9—12 vormittags und 3—6 nachmittags.

Hierhin wollen auch die **Landwirte**, welche Arbeitskräfte für die Erntearbeiten brauchen, sich wenden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 3. August 1914.

Der Magistrat.
Lübke.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 3. September 1914, Vormittags 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 5 versteigert werden:

Die im Grundbuche von Bad Homburg v. d. H., Band 16, Blatt Nr. 757, eingetragene Eigentümerin am 20. März 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes die Witwe des Heinrich Ruppel, Julie, geb. Nähtler von hier und deren Kinder: 1) Heinrich Karl Ruppel, 2) Friedrich Adolf Ruppel und 3) Louise Ruppel von hier eingetragene Grundstücke Gemarkung Bad Homburg v. d. H.

Nr. 2,	Kartenblatt 27,	Parzelle Nr. 34,	Garten in der Leimenkaut	=	9 ar 73 qm.
" 3,	" 27,	" 35,	" " " "	=	33 " 57 "
" 4,	" 27,	" 36,	" " " "	=	9 " 66 "
" 5,	" 27,	" 254/37	" " " "	=	20 " 12 "
" 6,	" 19,	" 88,	Acker im Hasensprung	=	14 " 29 "
" 7,	" 19,	" 89,	" " " "	=	28 " 86 "
" 8,	" 20,	" 100,	" am Härtch	=	16 " 94 "
" 9,	" 22,	" 41,	" in der Muckenholz	=	20 " 38 "
" 10,	" 22,	" 120,	" " " "	=	33 " 10 "
" 11,	" 7,	" 35,	" das Holzschneidersfeld	=	19 " 04 "

Grundsteuerrolle Art 599.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 6. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteil. 4.

Nichtmilitärpflichtige

Personen wollen sich sofort dem Kolonnenführer Gries von der hiesigen Kriegerfanitätskolonne zur Verfügung stellen

Der Vorsitzende
des Zweigvereins vom Roten Kreuz.
v. Marx.

Auf bischöfliche Verordnung heute
Abend 8 Uhr

Feierliche Bittandacht
Wienzel, Pfarrer.

Samariter-Kurs.

Ein theoretischer und praktischer (unter ärztlicher Leitung) stattfindender

Samariter-Kurs

des Vaterländischen Frauenvereins Bad Homburg wird abgehalten im weissen Saal von Ritters Park-Hotel vom 6.-16. August.

Beginn pünktlich 5 Uhr.

Dr. Baumgärtner,
San.-Rat Dr. von Norden.

Dr. Latz.
Dr. Wolff.

Homburger Krieger-Verein.

Donnerstag, den 6. August, abends 9 Uhr im Vereinslokale, „Goldene Rose“ unteres Gastzimmer rechts

Hauptversammlung.

Tages-Ordnung:

Beratung und Beschlussfassung über die Tagesfragen.

Der Vorstand.

Turn-Verein



„Vorwärts“

E. V.

Deutsche Turnerschaft.

Unseren zu den Waffen einrückenden Mitgliedern ein
herzliches Lebewohl

und mit Gottes Hilfe auf ein gesundes und siegekröntes
Wiederssehen.

Die zurückbleibenden Mitglieder, Turnerinnen und Zöglinge werden aufgefordert, sich den verschiedenen Organisationen im Dienste des Vaterlandes voll und ganz zur Verfügung zu stellen.

Der Vorstand.
Ph. Heim, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Der größte Teil unserer Mitglieder sowie der Gesellen eilt zu den Fahnen. Für die wenigen Zurückgebliebenen ist es Pflicht im Interesse der Einwohnerschaft und der hier eintreffenden Verwundeten Transporte, sowie zur Sicherung der Existenz der Familien unserer Mitglieder die hiesigen Metzgereien möglichst im Betrieb zu halten. Um dies zu ermöglichen, hat unsere Innungsversammlung beschlossen, den Einkauf und das Schlachten des Viehes mit dem wenigen hier bleibenden Hilfskräften gemeinsam für alle hiesigen Mitglieder zu bewerkstelligen. Das Nachfragen und Austragen täglicher Bestellungen wird jedoch größtenteils nicht mehr möglich sein.

Wir bitten deshalb die verehrl. Einwohnerschaft, größte Rücksicht walten zu lassen, insbesondere Ihren Bedarf nur bei Ihren bisherigen Metzgern zu decken und die Waren möglichst gegen bar in den Geschäften „abholen zu lassen.“

Homburger Fleischerinnung.

Fremndl. Wohnung Louisenstr. 42 1. St.

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten.

Höhestraße 13 1/2.

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juli oder später zu vermieten.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discountierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 7. ds. Mts., versteigere ich in der Gemarkung Gonzenheim die

Waizen- und Heuernte

ca. 15 Morgen öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung

Sammelpfad 7 1/2 Uhr vormittags an der Gemeindefeuer in Gonzenheim.

Versteigerung sicher.

Bad Homburg v. d. H., den 5. Aug. 1914.

Engelbrecht,
Gerichtsvollzieher.

Selbstgeber

gibt Darlehen an reelle Personen ohne Bürgen gegen Möbelsicherheit. Streng real. Handelsgerichtlich eingetragene Firma. Tausende von festen Kunden, fast täglich Auszahlungen durch das Handels-Institut Erlangen, Hauptstraße 66. Allen Anfragen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen!